

# Christlicher Anti-Rassismus ist unveränderbar

## Personales Menschenbild stärken – Rassismus verurteilen

**K**assel – Halle – Hanau: Diese rechtsextremistische Gewaltserie der jüngsten Zeit bezeugt: Rassisten fühlen sich heute mehr denn je ermutigt, ihrem Hass auch Taten folgen zu lassen. Zu Recht wird nicht zuletzt die Vergiftung der Sprache und des Streit-Klimas der letzten Jahre als eine Ursache genannt. Doch in positiver Hinsicht wird in unseren Tagen nun wieder vermehrt über die Gefahren des Rassismus diskutiert und demonstriert. Ein vorzüglicher Anlass dazu sind sicherlich die „Internationalen Wochen gegen Rassismus“, die weltweit in den Wochen nach dem 21. März stattfinden – wenn sie auch in diesem Jahr wegen der Coronakrise die Menschen ausschließlich im Internet versammeln können.

Es gilt aber noch tiefer zu bohren und ans Fundament zu gehen: Zugrunde liegt der rassistischen Ideologie nämlich ein bestimmtes Menschenbild, das dem christlichen Menschenbild geradezu diametral entgegengesetzt ist. Das völkisch-rassistische Menschenbild

behauptet eine fundamentale Ungleichheit der Menschen in Wesen, Würde und Wert. Im Zentrum steht die Propagierung einer ethnisch-kulturellen Homogenität als Ideal. Es wird behauptet, dass es überhaupt Völker und „Rassen“ gebe, die neben kulturellen Merkmalen auch biologische miteinander teilen würden. Diese Merkmale sollen wiederum „rein“ gehalten, „Umvolkung“ soll verhindert werden. Letztlich wird bei diesem Menschenbild das Kollektiv höher gewertet als das Individuum, die einzelne Person.

### Personales Menschenbild als Widerpart des Rassismus

Hiergegen können Christen die theologische Anthropologie beziehungsweise das christliche Menschenbild und die darauf basierende, auf die Gemeinschaft aller Menschen abzielende katholische Soziallehre entschieden in Stellung bringen.

Die Stilisierung einer bestimmten ethnischen oder ethno-nationalen Zugehörigkeit ist der katholischen Soziallehre fremd. Warum? Drei Hauptgründe können angeführt werden:

Allem voran steht das Personalitätsprinzip als das wichtigste Prinzip, auf dem die katholische Soziallehre fußt. Sie ist daher eine auf die Zeichen der Zeit und den Dialog mit allen Menschen angelegte, zutiefst personalistische Soziallehre. Demnach ist jede menschliche Person Abbild Gottes, ausgestattet mit einzigartiger, unantastbarer Würde – und Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat sich durch seine Menschwerdung gewissermaßen mit jedem einzelnen Menschen vereinigt. Nicht ein „Volk“ oder gar eine „Rasse“, die es biologisch gesehen bei Menschen ohnehin gar nicht gibt, sondern „der Mensch muss Träger, Schöpfer und Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen sein“ (Papst Johannes XXIII. in Mater magistra, Nr. 219).

Zweitens ist die christliche Lehre von der Einheit des Menschengeschlechts zu nennen, denn der gemeinsame Ursprung im liebenden Schöpfungshandeln Gottes macht alle Menschen zu Mitgliedern einer einzigen Menschheitsfamilie, zu Brüdern und Schwestern. Gegenüber der Einheit der Menschheitsfamilie sind alle ethnischen und nationalen Unterschiede dritt- bis viertrangig. Natürlich besteht aufgrund der Verschiedenheit und Vielfalt der Menschen ebenso eine Ungleichheit zwischen ihnen, aber auf einer ganz anderen Ebene. Das Zweite Vatikanum stellt dies aus katholischer Sicht in wünschenswerter Deutlichkeit klar: Was „die verschiedenen physi-

schen Fähigkeiten und die unterschiedlichen geistigen und sittlichen Kräfte angeht, stehen nicht alle Menschen auf gleicher Stufe. Doch jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muss überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht (Gaudium et spes Nr. 29).

Und drittens: Katholisch bedeutet allumfassend, global, international. Rasse, Nation und Klasse sind keine Kategorien katholisch-sozialethischen Denkens. Solidarität als ein weiteres zentrales Prinzip der Soziallehre kennt keine Volks- und Landesgrenzen.

Was ist zu tun? Offenkundig ist das Problem des Rechtspopulismus, der ein aktueller Nährboden für rassistisches Gedankengut ist, auch ein innerkirchliches, wie die deutschen Bischöfe in ihrer Arbeitshilfe „Dem Populismus widerstehen“ aus dem vergangenen Jahr festgestellt haben. Wenn die diesbezügliche kirchliche Lehre demnach anscheinend nicht in Gänze klar ist, ergibt sich daraus die Notwendigkeit, aber auch die besondere Chance für das kirchliche Lehramt, den nicht nur in Deutschland, sondern global existierenden Rassismus einmal besonders eindringlich zu verurteilen.

Die Anti-Rassismus-Enzyklika „Societatis unio“ von Papst Pius XI., 1938 entworfen von Gustav Gundlach SJ – „persona non grata“ der Nazis und später erster Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle –, ist leider nie erschienen. Doch auch heute noch ist eine solche Enzyklika an der Zeit. Dabei wäre das Rassismusproblem viel mehr noch ein Feld, auf dem die Unfehlbarkeit des Papstes in Fragen des Glaubens und der Sitten eine wirklich sinnvolle neuerliche Anwendung finden könnte. Christlicher Anti-Rassismus ist unfehlbar. Diese Lehre wird sich niemals wandeln.

LARS SCHÄFERS

**A**ngesichts der sich ausbreitenden neuen Formen von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus haben auch die Führungspersonalitäten aller Religionen eine wichtige Aufgabe: Sie müssen unter ihren Gläubigen jene ethischen Prinzipien und Werte verbreiten, die Gott in das Herz des Menschen eingeschrieben hat und die als das „natürliche Sittengesetz“ bekannt sind. Es geht darum, Gesten zu vollziehen und zu inspirieren, die dazu beitragen, Gesellschaften zu errichten, welche auf das Prinzip der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens gegründet sind sowie auf die Achtung der Würde jedes Menschen, auf Nächstenliebe, Brüderlichkeit – die weit über Toleranz hinausgeht – und Solidarität.

Besonders die christlichen Kirchen sollten demütige und aktive Zeugen der Liebe Christi sein. Denn für die Christen nimmt die eben erwähnte moralische Verantwortung im Licht des Glaubens noch tiefere Bedeutung an. Der gemeinsame Ursprung und das besondere Band zum Schöpfer machen alle Menschen zu Mitgliedern einer einzigen Familie, zu Brüdern und Schwestern, geschaffen nach dem Bild Gottes und ihm ähnlich, wie es die biblische Offenbarung lehrt.

PAPST FRANZISKUS

In einer Ansprache  
am 20. September 2018

Lars Schäfers ist Magister der Theologie und wissenschaftlicher Referent an der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach. Die Einrichtung wurde von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken 1963 gegründet.

